

mit gegen die Gemeinsame Erklärung von 1984 und das Grundgesetz (Basic Law) von 1990 verstoßen? Die chinesische Regierung vertritt den Standpunkt, daß dieses Abkommen zwar Hongkong „Autonomie“ im Sinne von „Ein Land – zwei Systeme“ zuspreche, diese Autonomie im Abkommen selber aber eingeschränkt sei, weil die Bereiche „Verteidigung“ und „ausländische Beziehungen“ dort (Art. 13 und 14) ausdrücklich ausgeklammert seien.

Der Kanzler der Diözese Hongkong, *Lawrence Lee*, betonte demgegenüber, daß der Artikel 149 des Grundgesetzes festhalte, daß religiöse Organisationen „Beziehungen zu ihren Partnern im Ausland und entsprechenden internationalen Organisationen beibehalten und entwickeln dürfen“. Im Licht dieser Bestimmung müßte ein Besuch des Papstes in Hongkong durchaus als Pflege bestehender Beziehungen verstanden werden. Bezüglich der Beziehungen der katholischen Kirche Hongkongs zur katholischen Kirche auf dem Festland halten die Vereinbarungen fest, diese sollten auf der Basis der Prinzipien der „Nicht-Unterordnung, Nicht-Einmischung und des gegenseitigen Respekts“ beruhen.

Damit bleibt der katholischen Kirche in Hongkong ein Sonderstatus erhalten, der sich darin zeigt, daß das Bistum Hongkong weder der Bischofskonferenz von Taiwan noch der des Festlandes zugeordnet ist. Mit der Ernennung eines Koadjutors in der Person von Bischof *Joseph Zen* und von *John Tong* als Weihbischof ein knappes Jahr vor der Rückkehr Hongkongs in den Staatenverband der VR China hat der Vatikan vorsorglich gehandelt, um wahrscheinlichen diplomatischen Verwicklungen bei der einmal notwendig werdenden Ernennung eines Nachfolgers für Kardinal Wu aus dem Weg zu gehen.

Die Weihe eines Bischofs mit Billigung Roms und die Eingliederung eines Bischofs der sogenannten „Untergrundkirche“ in die offiziell anerkannte Kirche wurden dagegen als ein Zeichen vorsichtiger Annäherung und wachsender Verständigung zwischen Rom und Beijing gewertet. In der Provinzhauptstadt Changchun wurde am 9. Mai 1999 der schon 75jährige Priester *Damas*

Zhang Hanmin zum Bischof der Diözese Jilin in der Mandschurei geweiht. Neben den konsekrierenden Bischöfen *Pius Jin Peixian* von Liaoning, *Anthony Li Duan* von Xian, stellvertretender Vorsitzende der Chinesischen Bischofskonferenz, und *Andreas Zhu Wenyu* von der Nachbardiözese Chifeng, waren auch ausländische Gäste bei der Handauflegung nach der Weihe beteiligt. Der koreanische Bischof *Angelo Kim* von Suwon, in Yanji in Nordchina geboren wurde, war eigens zur Weihe gekommen. Unter den Konzelebranten waren Priester aus Korea und Hongkong, anwesend waren auch zahlreiche Katholiken aus Europa und den USA.

Auffallend und bisher einmalig bei einer Bischofsweihe in der staatlicherseits anerkannten Kirche war, daß zu Beginn der Feier eine päpstliche Bulle mit der Zustimmung zur Weihe verlesen wurde. Zuvor war aber die eigentliche Ernennung durch die politischen und religiösen Gremien in der VR China erfolgt. Inwieweit diese Konzession seitens der chinesischen Behörden nur aus Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in der Diözese Jilin getroffen wurden, wo der Bruch zwischen der offiziellen Kirche und der Untergrundkirche sehr ausgeprägt ist, oder ob sich hier eine generelle Änderung der Religionspolitik abzeichnet, bleibt abzuwarten.

Ebenfalls stark beachtet wurde die Einführung von *Nikolaus Shi Jingxian* als Bischof von Shangqiu, eine Diözese in der Provinz Henan 600 km südlich von Beijing, am 13. Mai 1999. Ungewöhnlich war, daß ein seit 1991 in der sogenannten Untergrundkirche heimlich geweihter „Untergrundbischof“ seitens der Religionsbehörden offiziell anerkannt wurde. Der schon 79 Jahre alte Bischof Shi begründete seinen Schritt, sich der offiziell vom Staat anerkannten Kirche anzuschließen unter anderem damit, daß es so leichter sein werde, mit den staatlichen Religionsbehörden anstehende Fragen der Regelung von Vermögen der katholischen Kirche zu klären. Der Schritt macht aber auch deutlich, daß die Konfrontation zwischen der „offenen“ und der „Untergrundkirche“ an Schärfe verliert.

Georg Evers

Nachrichten

Johannes Paul II. bekräftigt Notwendigkeit eines kirchlichen Schuldbekennnisses

In seiner programmatisch formulierten Ansprache bei der Mittwochsaudienz vom 1. September (vgl. *Osservatore Romano*, 2.9.99) sagte der Papst, die Anerkennung der „gemeinschaftsbezogenen Implikationen der Sünde“ dränge

die Kirche dazu, für die Verfehlungen ihrer Glieder in der Geschichte um Vergebung zu bitten. Die Kirche, so Johannes Paul II., fürchte sich nicht vor der Wahrheit, die sich aus der Erforschung der Geschichte ergebe, und sei dazu bereit, die auch wirklich nachgewiesenen Fehler einzugestehen, „vor allem, wo es sich um die den Personen und Gemeinschaften geschuldeten Achtung handelt“. Sie setze bei der Aufarbeitung der Vergangenheit auf die „geduldige und ehrliche wissenschaftliche Rekonstruk-

tion ohne konfessionelle oder ideologische Vorurteile“. Die Vergebungsbitte der Kirche für die Verfehlungen ihrer Glieder dürfe nicht als Akt vorgetäuschter Erniedrigung verstanden werden, auch nicht als Distanzierung von ihrer zweitausendjährigen Geschichte, die unzweifelhaft reich an Verdiensten auf dem Feld der Nächstenliebe, der Kultur und der Heiligkeit sei: „Sie entspringt vielmehr dem unverzichtbaren Bemühen um die Wahrheit, das neben den positiven Aspekten auch die ‚Gren-

zen und menschlichen Schwächen der verschiedenen Generationen der Jünger Christi anerkennt.“ Der Papst kam in diesem Zusammenhang auch auf einige Verfehlungen der Kirche zu sprechen, bei denen die Vergebungsbitte im Blick auf das Jubiläumsjahr 2000 besonders wichtig sei: An erster Stelle nannte er die „schmerzliche Wirklichkeit der Trennungen unter den Christen“. Die Wunden der Vergangenheit, an denen beide Seiten Schuld trügen, blieben vor der Welt ein Skandal. Als zweiten Punkt kirchlichen Versagens führte Johannes Paul II. den Gebrauch von „Methoden der Intoleranz oder sogar der Gewalt“ im Dienst der Wahrheit an. Auch wenn viele in gutem Glauben gehandelt hätten, entspreche es nicht dem Geist des Evangeliums, die Wahrheit mit Gewalt durchsetzen zu wollen. Schließlich nannte der Papst auch die Unterlassungen „nicht weniger Christen“ angesichts von Situationen der Verletzung grundlegender Menschenrechte.

Ostafrikanische Bischöfe fordern ein Ende des Völkermords im Sudan

Mit einem eindringlichen Friedensappell haben sich die Ostafrikanischen Bischöfe Anfang August an Regierungstruppen und Rebellen im Sudan gewandt. In dem von der alle drei Jahre stattfindenden Vollversammlung der Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas (AMECEA) verabschiedeten Aufruf beklagen die Bischöfe, die häufigen Fälle grober Menschenrechtsverletzungen, die von der sudanesischen Regierung wie von der Befreiungsarmee am sudanesischen Volk begangen werden. In den vergangenen 16 Jahren habe der Bürgerkrieg im Sudan die grausame Dimension eines Völkermordes angenommen. Die Bischöfe sprechen dabei von mindestens zwei Millionen Toten, von den die meisten Zivilisten gewesen seien. Über vier Millionen seien vertrieben worden. Die anhaltende Instabilität im Sudan habe auch die Nachbarländer in Mitleidenschaft gezogen.

Die Bischöfe von Eritrea, Äthiopien, Kenia, Malawi, Sudan, Tansania, Uganda und Sambia appellieren dabei auch an die Vereinten Nationen und die internationale Gemeinschaft, alle möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um den Bürgerkrieg definitiv zu beenden, auf die Einschränkung der rücksichtslosen Bombardements unschuldiger Zivilisten hinzuwirken, bedingungslose Hilfslieferungen in alle Bereiche des Kriegsgebietes sicherzustellen und entschlossen der Entführung von Kindern und Frauen in die Sklaverei Einhalt zu gebieten.

Studie der US-Bischofskonferenz zu hauptamtlichen Laien in der Pfarrseelsorge

Die Zahl der in den USA in der Pfarrseelsorge hauptamtlich tätigen Laien ist von 1992 bis 1997 um 35 Prozent von 21 569 auf 29 146 gestiegen. Die Zahl der Pfarrer sank im gleichen Zeitraum um 12 Prozent auf 27 154. Dies ergab eine Studie, die im Auftrag der Laienkommission der US-amerikanischen Bischofskonferenz von einem Forschungszentrum für pastorale Fragen erstellt wurde (Origins, 1.7.1999). Aufgrund der Altersstruktur werde sich dieser Trend fortsetzen. 82 Prozent der hauptamtlichen Laien insgesamt sind Frauen. Auch wenn Hispanics, Afroamerikaner und Asiaten mittlerweile besser vertreten seien, ist ihr Anteil von 6,4 Prozent unproportional gering im Verhältnis zur Größe dieser Bevölkerungsgruppen unter den US-Katholiken insgesamt. Die Laien hätten heute eine deutlich bessere Ausbildung als 1992, was auch mit der weiteren Formalisierung und Institutionalisierung dieser Berufe und ihrer Arbeitsbedingungen zusammenhängt. Die Hauptaufgabenfelder der Laiendienste sind die religiöse Erziehung (34 Prozent), die Gesamtleitung der Pfarrei (25 Prozent), Jugendarbeit (etwa zehn Prozent). Dabei beschreibt die Studie das Verhältnis zwischen Pfarrern und hauptamtlichen Laien meistens als gut.

Insgesamt mahnt die Untersuchung, eine weitere theologische, pastorale und kirchenstrukturelle Profilierung der einzelnen Tätigkeiten in den Pfarreien sei unverzichtbar.

Kurzvisite des Papstes in Slowenien mit einer kirchenpolitisch bedeutsamen Seligsprechung

Zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahren besuchte Johannes Paul II. Slowenien. Bei seiner knapp zehnstündigen Kurzvisite am 19. September sprach der Papst in Maribor vor etwa 200 000 Gläubigen Bischof Anton Martin Slomšek (1800–1862) selig. Der letzte Bischof der zweisprachigen Diözese Lavant, deren Bischofssitz St. Andrä in Kärnten war, gilt als ein Vorkämpfer der religiösen und kulturellen Erneuerung des slowenischen Volkes. Der besondere Einsatz des Bischofs galt dabei dem Schul- und Bildungssektor. Während der Messe, an der auch der slowenische Präsident Kučan teilnahm, rief Johannes Paul II. die Völker Südosteuropas zu einem friedlichen Miteinander und Toleranz auf. Nach Jahren des Krieges gelte es nun, kurz-sichtigen Nationalismus hinter sich zu lassen.

Die Seligsprechung des kirchlichen Schulreformers Slomšek gilt als ein wichtiges Signal für die Kirche Sloweniens. Die Kurzvisite des Papstes sollte ihr den Rücken stärken. Bereits bei seinem Besuch 1996 hatte der Papst die Slowenen eindringlich gemahnt, sich ihres christlichen Erbes zu erinnern und keine Angst vor der Kirche zu haben. Trotz jahrelanger Verhandlungen ist es der Kirche in Slowenien bislang nicht gelungen, ihre Stellung in der Gesellschaft in einem Konkordat zu verankern. Weder mit ihrer Forderung nach Religionsunterricht in der Schule noch mit der nach Rückgabe enteigneter Kirchengüter konnte sich die Kirche bislang durchsetzen. Auch die in der Verfassung verankerte liberale Abtreibungsregelung ist ein Konfliktfeld zwischen Staat und Kirche.

Erst jüngst hatte in einer landesweit live übertragenen Predigt zu Maria Himmelfahrt der Laibacher Erzbischof, *Franc Rodé*, eine Stimmung innerer Leere und Zerrissenheit, der aggressiven Selbstverschlossenheit und des Pessimismus, einer unerträglichen Seicht-

heit des Lebens ohne jede Hoffnung für den starken Geburtenrückgang im Land, die hohe Zahl der Abtreibungen, eine hohe Suizidrate und den häufigen Drogenmißbrauch verantwortlich gemacht. Für diese tragische Lage trage die Politik Verantwortung, die von ei-

nem „liberalistischen Atheismus“ beherrscht werde. Anstelle des Marxismus regiere in Slowenien heute ein „liberalistischer Laizismus“. Beide seien aber im Kern atheistisch. Gerade das slowenische Schulwesen sei vom Geist des atheistischen Liberalismus geprägt.

Bücher

Heiner Boberski: Der nächste Papst. Die geheimnisvolle Welt des Konklave. Otto Müller Verlag, Salzburg 1999. 281 S. 38,80 DM.

In die Schar der Autoren, die in den letzten Jahren Bücher über den möglichen Nachfolger des jetzigen Papstes, über Geschichte und Prozedere der Papstwahl veröffentlichten, hat sich jetzt Heiner Boberski, Chefredakteur der österreichischen Wochenzeitung „Die Furche“, eingereiht. Seinem Vorwort zufolge wollte er ein „journalistisches, leicht lesbares und informatives“ (9) Werk verfassen. Das ist ihm auch durchweg gelungen. Boberski, der die Bücher seiner Vorgänger immer wieder heranzieht, gibt einen gut geschriebenen und soliden Überblick zur Geschichte der Papstwahl vom frühen Christentum bis zum Konklave, aus dem Johannes Paul II. hervorging. Er befaßt sich mit der Ordnung, die der jetzige Papst 1996 für die Wahl des neuen Bischofs von Rom erlassen hat („Universi dominici gregis“), beschreibt das heutige Kardinalskollegium und stellt alle derzeit wahlberechtigten Kardinäle einzeln kurz vor. Ausführlicher geht er auf die Kardinäle ein, die er zum engeren Kreis der „papabili“ zählt; es sind zwölf, von *Francis Arinze* bis *Giovanni Saldarini*. Boberski macht sich schließlich Gedanken über den möglichen bzw. wahrscheinlichen Verlauf des nächsten Konklaves und beendet sein Buch mit eher kursorischen Überlegungen zur Zukunft des Papsttums. Ohne – mehr oder

weniger gut zu begründende – Spekulationen kommt kein Autor aus, der sich mit den Strömungen im Kardinalskollegium und den Konstellationen für die Wahl eines Nachfolgers des jetzigen Papstes beschäftigt. Boberskis Einschätzungen decken sich vielfach mit denen anderer „vaticanisti“. Problematisch wird es allerdings dort, wo er bei der Vorstellung der Kardinäle jeweils Prognosen für ihr Wahlverhalten beim nächsten Konklave wagt. Auch die immer wieder gebrauchten Etiketten wie „konservativ“ oder „Hardliner“ haben nur begrenzten Aussagewert. Boberski räumt selber ein, daß solche Charakterisierungen nur eine Krücke sind, weil sie „meist nur einen Teil, selten die ganze Persönlichkeit“ (170) treffen. U. R.

Markus Öhler (Hg.): Alttestamentliche Gestalten im Neuen Testament. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999. 224 S. 58,- DM.

Das Zauberwort „Intertextualität“ ist schnell ausgesprochen, das Aufspüren der semantischen Verbindungslinien zwischen einzelnen Texten hingegen eine mühselige Arbeit. Zehn Autoren haben unter der Federführung von Markus Öhler jetzt einen Band vorgelegt, in dem die Rezeption herausragender Persönlichkeiten des Alten Testaments bei der theologischen Verarbeitung des Christusereignisses im Neuen Testament detailliert untersucht wird. In den Beiträgen, die sowohl Einzelfiguren als auch Personengruppen wie den „Erzmüttern“ Sara, Hagar, Rebekka und Rachel gewidmet sind, wird nach einer Skizze der alttestamentlichen Sicht anhand

der neutestamentlichen Aussagen die theologische Deutungsarbeit an den Ahnen gewürdigt – in dessen Tradition sich Paulus und die Evangelisten fraglos sahen. Was hier zu den Patriarchen gesagt wird, gilt grundsätzlich: „Wie jede interessegeleitete und lebendige Rezeption überlieferter Traditionen stehen auch die neutestamentlichen Schriften dabei in der Spannung zwischen Treue gegenüber dem Vorgegebenen und dem gestalterischen Bemühen um das eigene theologische Anliegen.“ (92) Einbezogen werden ebenfalls die außertestamentlichen jüdischen Deutungen bis hin zu den frühen Rabbinen: Manche altehrwürdige Gestalt des Ersten Testaments kennen die neutestamentlichen Schriftsteller schließlich vor allem durch die Vermittlung der zeitgenössischen Theologen.

So werden in den Ausführungen etwa die Aussageabsicht der sperrigen Genealogien im Matthäus- und im Lukas-Evangelium wie die Autorität Moses ausgeleuchtet, der Vorbildcharakter von Abel, Henoch und Noach erläutert. Belegt wird, daß die Gestalt des Abraham höchst selektiv rezipiert wird, weil die negativen Aspekte seines Bildes im Alten Testament abgeblendet werden. Anders verhält es sich wiederum mit Kain oder den weniger bekannten Figuren wie Bileam und Balak, Korach und Isebel, die im Neuen Testament als Negativbeispiele herausgestellt werden. Die versammelten Beiträge gehen mit der exegetisch unabdingbaren Kleinschrittigkeit vor. Gleichwohl gelingt es ihnen, die Vernetzung der Texte untereinander weiter zu erhellen und auf diese Weise die gesamtkanonische Tiefenschärfe biblischer Theologie zu verbessern. S. O.